

Miszlowicz

~~Braunschweig [Hbf.]~~

Marseille

Die Geschichte eines Haschisch-Rausches

Von

Walter Benjamin

Diese Geschichte ist nicht von mir. Ob der Maler Eduard Scherlinger, den ich an jenem Abend, als er sie erzählte, zum ersten und letzten Male sah, ein großer Erzähler war oder nicht, darüber will ich mich nicht auslassen, weil sich in diesem Zeitalter der Plagiate immer einige Hörer finden, die einem grade dann eine Geschichte zuschreiben werden, wenn man erklärt, sie sei nur getreu wiedergegeben. Ich vernahm sie aber an einem der wenigen klassischen Orte, die Berlin fürs Erzählen und Zuhören hat, eines Abends, bei Lutter & Wegner. Es saß sich gut um den runden Tisch in unsrer kleinen Gesellschaft, die Gespräche aber waren schon längst zerflattert und lebten nur kümmerlich und gedämpft in Gruppen von Zweien oder Dreien, ohne voneinander Notiz zu nehmen. Da ließ in irgendeinem Zusammenhang, den ich niemals erfahren habe, mein Freund, der Philosoph Ernst Bloch, den Satz fallen, es gäbe niemanden, der nicht schon einmal im Leben ums Haar ein Millionär geworden wäre. Man lachte. Man hielt den Satz für eines seiner Paradoxa. Aber dann ging es sonderbar. Je länger, je lieber begannen wir mit dieser Behauptung uns zu beschäftigen,

sie zu debattieren, um schließlich einen nach dem anderen nachdenklich werden und an den Punkt gelangen zu sehen, da er in seinem Leben die Millionen am nächsten gestreift hatte. Aus den mehreren sonderbaren Geschichten, die dabei zum Vorschein kamen, stammt also die von dem verschollenen Scherlinger, und ich gebe sie möglichst mit seinen eigenen Worten wieder.

Als ich nach dem Tode meines Vaters, begann er, ein nicht ganz kleines Vermögen in die Hände bekommen hatte, überstürzte ich meine Abreise nach Frankreich. Vor allem war ich glücklich, noch vor Ende der Zwanziger Marseille, die Heimatstadt Monticellis, dem ich alles in meiner Kunst zu verdanken habe, kennenzulernen; von anderm, wofür Marseille mir damals stand, zu schweigen. Mein Vermögen hatte ich bei der kleinen Privatbank stehen lassen, die meinen Vater jahrzehntelang zufriedenstellend beraten hatte, und mit deren Juniorchef ich zudem, wenn nicht befreundet, so doch vorzüglich bekannt war. Auch sagte er mir aufs bestimmteste zu, die lange Zeit meiner Abwesenheit über mein Depot ganz besonders im Auge zu halten und, falls eine günstige Konvertierungsmöglich-